

In der Schule etwas über den Tod lernen?

Sollte man in der Schule etwas über den Tod lernen? Ein Aufsatz oder ein paar Übungen über dieses Thema schreiben? Genauso wie Mathematik oder Biologie als Lernfächer zur Vorbereitung auf das Leben dienen sollen? – Merkwürdige Fragen. Diese Fragen waren nachzulesen in den Aufzeichnungen eines jungen Mädchens. Als Annika erfährt, dass sie unheilbar krank ist, bricht ihre ganze Verzweiflung heraus: „Niemals werde ich richtig erwachsen werden!“ Ja, und dann stellt sie diese Frage: „Müsste man in der Schule nicht auch etwas über den Tod lernen?“ Natürlich ist dem Mädchen klar, dass sich die Frage nicht lösen lässt wie eine Aufgabe in Mathematik. Aber sie, die sich plötzlich mit dem eigenen Sterben befassen muss, meint mit ihrer Frage eigentlich: Dürfen wir Sterben und Tod einfach nur verdrängen? Ist es nicht notwendig, dieses Thema einmal an sich heran zu lassen? Oder genügt es zu sagen: Mit dem Tod ist alles aus? – Der christliche Glaube hat hier eine kühne Behauptung aufgestellt: Nein, der Tod ist nicht das Ende von allem. Es gibt Hoffnung, die über den Tod hinaus reicht. Die Christen glauben an die Auferstehung der Toten. Aber wie soll man so etwas glauben, geschweige denn denken? Viele meinen: Da kommt nichts mehr. Tot ist tot. Alles andere widerspricht ja auch unserer Erfahrung. Schon die ersten Christen hatten ihre Zweifel deutlich ausgesprochen: „Wie kann das zugehen, wenn die Toten auferstehen?“ So fragten sie. Eine Antwort auf ihre Frage findet man in der Bibel. Im 1. Brief des Apostels Paulus an die Korinther beantwortet er diese Frage mit einem Vergleich, mit dem Bild vom Samenkorn: Ein Samenkorn wird in die Erde gelegt. Und es verdirbt. Aber dann wächst aus ihm ein kräftiger Halm. Ein Halm, der genau diesem einzelnen Samenkorn entspricht. In dem Augenblick, wenn wir Menschen sterben, vergeht unser Leben. Unwiderruflich. Unser menschlicher Körper ist mit seiner Lebenskraft am Ende: Doch das, was uns eigentlich ausmacht, unser Wesen, unser Charakter und unsere Seele wird aufgehoben. Bei Gott bleibt tot eben nicht tot. Er schafft aus dem, was vergeht, etwas Neues: Ein Auferstehungsleib, erfüllt von seiner Kraft. Nicht mehr störanfällig und fehlerhaft, wie unser irdischer Körper, sondern vollkommen; nicht mehr vergänglich, sondern unvergänglich und unverwechselbar zu uns gehörend. Dieses Bild vom Samenkorn ist nur ein Versuch; das Unvorstellbare vorstellbar zu machen. Es beschreibt bildhaft das, was der christliche Glaube meint mit der Hoffnung auf die Auferstehung. Trotzdem: Die oft schreckliche Erfahrung des Todes muss ausgehalten werden. Und viele Fragen bleiben. Andere tauchen vielleicht wieder auf, wenn viele jetzt am Totensonntag zum Friedhof gehen werden. Ich finde es gut, wenn wir diese Fragen nicht verdrängen, sondern lernen, wie wichtig sie sind für unser Leben. Und es ist gut, wenn wir Antworten finden, die Hoffnung machen: Wenn wir zum Beispiel einem trauernden Kind sagen können: „Dein Opa ist im Himmel!“ - Für mich ist das die Antwort: Nicht der Tod, sondern das Leben, ja der lebendige Gott hat das letzte Wort.

Pfarrer Stefan Schwarzenberg, Großröhrsdorf